
König, O. (2025). **Experimente in Demokratie. Re-Education, angewandte Sozialpsychologie und Gruppendynamik in der frühen Bundesrepublik.** Gießen: Psychosozial Verlag, 364 Seiten, 39,90 €.

Oliver König hält mit diesem Buch reiche Ernte eines reichen Lebens. Es ist ein deutsches Geschichtsbuch geworden, längs der Entwicklungslinie der „angewandten Sozialpsychologie und Gruppendynamik“, gewissermaßen als der Seele der gesellschaftlichen Einwicklung. Es ist ein Almanach, in dem zu stöbern jedem zu empfehlen ist. Es liest sich nicht leicht, aber wer sich darauf einlässt, wird reich belohnt. Es ist so anregend geschrieben, dass ich, der Rezensent, immer wieder weiterdenken und -reden möchte. Ich versuche, mich zurückzuhalten und nur die aus meiner Sicht nötigen Ergänzungen niederzuschreiben.

Das Buch hat sechs Kapitel. Davon stellen drei historische Abschnitte dar:

- Die Entstehung des Re-Education-Ansatzes in den USA und seine Umsetzung im Nachkriegsdeutschland,
- die Anfänge angewandter Sozialpsychologie und Gruppendynamik in der Bundesrepublik und
- Re-Education 2.0: Angewandte Sozialpsychologie in der DDR und nach der Wende.

Ohne das Kapitel Einführung (1) und die Kapitel der reflektierenden Anhänge (5 und 6) hängen die oben genannten Abschnitte in der Luft. Also lesen!

Die Entstehung des Re-Education-Ansatzes in den USA und seine Umsetzung im Nachkriegsdeutschland (Kap. 2)

Dieses Kapitel zur „Re-Education“¹ beschreibt, dass es bereits vor dem Krieg hintergründig in den USA Diskussionen zur Re-Education gab. Der Autor beschreibt die Ängste vor den autokratischen Tendenzen in der amerikanischen Gesellschaft. Das erscheint mir absolut plausibel. Der Rassismus blühte, die McCarthy-Ära (1947 bis etwa 1956) war auf ihrem Höhepunkt. Allerdings hätte ich mir auch eine Beschäftigung mit den Fragen gewünscht: Wieso eigentlich ausschließlich Umerziehung? Wo bleiben die Tendenzen Rache und Vergeltung? Sie müssen doch eine Rolle gespielt haben und sei es in den Reaktionsbildungen. Gab es zu viele Schuldgefühle wegen der exorbitanten Bombardements (einschließlich Hiroshima und Nagasaki)? Wollte man es mit dem zukünftigen Bündnispartner Deutschland nicht verderben? Solche und ähnliche Fragen bleiben leider unbesprochen. Indirekt geht König darauf ein: „Es stellt sich für die alliierten Kräfte, insbesondere für die USA, die Aufgabe, Deutschland und die Deut-

¹ König hat sich für diesen Begriff entschieden. Der Terminus heißt Erziehung und Bildung. Die Bundeszentrale für politische Bildung wurde 1952 als Bundeszentrale für Heimatdienst gegründet, um einen deutschen Beitrag zur „Erziehung zur Demokratie („Reorientation“) zu leisten.

schen, auch gegen erwartbare Widerstände, zur Demokratie zu erziehen, ohne dabei selber gegen demokratische Prinzipien zu verstoßen“ (S. 9). Nun also Re-Education, aber wie? König zitiert Kurt Lewin, den Vater der Gruppendynamik: *Es ist die eigentliche Gruppendynamik, die zählt*“ (S. 36 ff.). Aber auch *„Demokratie braucht einen starken Führer.“* Derartige Paradoxien und dialektische Widersprüche ziehen sich wie ein roter Faden durch das Buch, das hält die Sache lebendig!

Die Anfänge angewandter Sozialpsychologie und Gruppendynamik in der Bundesrepublik

Es ist interessant, wie sich die Ebenen der Darstellung biografisch und thematisch abwechseln. Ich gehe von den Personen aus: Wen hat der Autor ausgewählt und warum? Ich glaube, es kam ihm auch auf die Mischung an: „Ehemalige Nationalsozialisten treffen auf Regimegegner, Emigranten auf SA- und NSDAP-Mitglieder, die sich nach dem Krieg zu Demokraten verwandelt haben, ihre Vergangenheit aber lieber verbergen“, schreibt König in einem anderen Zusammenhang (S. 235).

Magda Kelber (1908-1987): Pfarrerstochter aus Bayern, studierte Volkswirtin, ging 1933 nach England zu den Quäkern. Sie führte nach 1945 verschiedene abgerissene Traditionen der Reformpädagogik und der Jugendbewegung mit den englischen Erfahrungen und amerikanischen Anregungen zusammen. Sie wurde damit eine Pionierin der Gruppenpädagogik. Gute Idee, sie in diesem Band zu würdigen!

Peter Hofstätter, (1913-1994) Im Kapitel: „Sich anpassen und larvieren“ (S. 109 ff.) erscheint Hofstätter auch als Wehrmachtspychologe, NSDAP-Mitglied und durchaus auf dieser Linie. Das wusste ich, der Rezensent, alles nicht. Mir gefielen Hofstätters lakonische Bemerkungen wie „Der Mensch im Plural“ oder „Le Bon hat vor lauter Masse die Gruppe nicht gesehen.“ Sein Divergenztheorem lautete „Der Tüchtige wird nicht beliebt, der Beliebte nicht tüchtig“. Das ging in der Soziografie innerhalb der dynamischen Gruppentherapie jedoch nur selten auf: Meist hatte jenes Gruppenmitglied die meisten Beliebtheitsstimmen, das einen sinnfälligen Themeniveauwechsel bewirkte, z. B im Rahmen eines Kippprozesses.

Alf (Adolf) Däumling (1917-2011): König zitiert Däumlings Vater: „Der wahre Ernst liege in der Erziehung junger Männer für den Dienst am Vaterland ...“ (S. 190), und weiter schreibt König: „Vor dem Hintergrund von Däumlings eigener Entwicklung könnte man dies so zusammenfassen: Preußisch-soldatische Tugend trifft humanistische Psychologie“ (S. 199). Dieses Zusammentreffen war „eine lebenslange Anstrengung, sich aus alten Verkrustungen zu lösen“ (S. 212) und zwar durch schicksalhafte Bezogenheit auf Gruppen. Dafür müssen aber, im Sinne eines *unfreezing* (Lewin) „starre Attitüden“ aufgebrochen werden. Bei allen Verdiensten Däumlings um die Gruppendynamik bleibt bei dem Rezensenten der Eindruck zurück, dass die Bezogenheit auf Gruppen in Däumlings Leben zwar schicksalhaft stattge-

funden hat, aber eigentlich hätte er es allein schaffen wollen durch „echte Eigenständigkeit“ und „allseitige Selbstgestaltung“. Hier ging es dem Rezensenten beim Lesen wieder so wie oben bereits beschrieben: Ich fühlte mich zum Mitdenken angeregt.

Tobias Brocher (1917-1998): „Brochers Biografie ist gekennzeichnet von den großen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts“, schreibt König gleich am Anfang zu ihm. Aber er hatte auch Glück, fügt der Rezensent hinzu: Er wird Gründungsmitglied der DGPT 1949, noch vor dem Ende seiner Ausbildung zum Facharzt für Neurologie und Psychiatrie 1951 und in Psychoanalyse 1955. Mitscherlich holt ihn 1961 an das Sigmund-Freud-Institut und ermöglicht ihm mit einem einjährigen Stipendium eine Ausbildung an der Tavistock-Klinik in London. Sein Buch „Gruppendynamik und Erwachsenenbildung“ (1967) hat ihn für die frühe Gruppendynamik bedeutsam gemacht. Doch „Brochers Beschreibungen kranken daran, dass in der doppelten Sichtweise von Sozialpsychologie und Psychoanalyse, die die Gruppendynamik bis heute prägen, der sozialpsychologische Aspekt nachrangig bleibt ... und der Dynamik in der Gruppe keine Realität eigener Art zugesprochen bekommt“ (S. 153). Überaus lesenswert das Kapitel über Brochers Disput mit Klaus Horn, auf dessen Höhepunkt sich Brocher 1972 in die USA zurückzieht. Anhand dieses Disputes hat der Rezensent verstanden: „Angewandte Sozialpsychologie“ heißt auch „es kommt darauf an, die Welt zu verändern“ entsprechend jener berühmten Feuerbachthese. Im Gegensatz zu einer Sozialpsychologie, die nur interpretiert. Diese Kontroversen innerhalb des SFI setzten gewissermaßen die Diskussionen der Frankfurter Schule fort und hielten sie lebendig. Dort kamen sie dann unter der Leitung von Axel Honneth mit der Gerechtigkeitstheorie in ruhige Gewässer.

Horst-Eberhard Richter (1923-2011): Auch diese Biografie hat es in sich. Oliver König stellt sie ganz differenziert und mit Herz dar – wenn auch mit der Warnung vor der Moralisierung politischer Fragen, wie sie Richter öfter betrieb.

Richters Bücher gingen auch im Osten von Hand zu Hand. Von seinen Friedensaktivitäten erfuhr ich, der Rezensent, über die IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War). In einem Brief von 1999 an die deutsche Sektion findet er ohne zu moralisieren klare Worte zum Jugoslawienkrieg: „Nicht durch die Ausschaltung des serbischen Militärpotentials, sondern durch den Angriff auf die materiellen Lebensgrundlagen der serbischen Bevölkerung“ wurde dieser beendet. Und er zählt Fakten auf: „200 Fabriken, 190 Schulen, 50 Spitäler 50 Brücken ... und 26 Panzer.“ Vom 17.-19.6. 2010 fand die letzte Tagung der Sektion Gruppendynamik des DAGG statt „Kann Solidarität unsere Zukunft retten?“. Dort habe ich ihn noch einmal erleben dürfen, zwar gebrechlich und assistiert von seiner Frau, aber immer noch engagiert, berichtete er von den vielen Gesprächskreisen über Frieden und Solidarität, die auf ihn zurückgehen.

König würdigt ihn mit den Worten: „Das, was Richter als Essenz seiner Arbeit mit Gruppen beschreibt, die Durchlässigkeit gegenüber ihrem affektiven Untergrund,

um sich von dessen Kräften nicht fesseln zu lassen, überträgt er auch auf den politischen Raum...“ (S.267)

Annelise Heigl-Evers (1921-2002): König würdigt die Rolle von Annelise Heigl-Evers in dem Kapitel „Es ging damals einfach zu bunt zu. Alles war im Werden – Professionalisierung als Politik der Entpolitisierung“. In „die Frontlinien der Psychoanalyse“ (S. 215) gelingt es König, jene ideologisierten Verfeindungen zwischen DPG und DPV, die sonst Bände füllen, auf nur zwei Seiten darzustellen. Trotz der bekannten Spannungen kam die Gründung des Fachverbandes DAGG zustande, was wesentlich Heigl-Evers zu verdanken war – mit Hilfe von Raoul Schindler. Der hatte bereits 1959 den ÖAGG gegründet nach dem Beispiel der britischen GAS. „Es ist eine Eigentümlichkeit der Entwicklung im deutschsprachigen Raum, dass in Österreich die ersten Erfahrungen mit gruppenspezifischen Laboratorien denen in der Bundesrepublik um bald zehn Jahre vorausgingen“ (S. 203). An dieser Stelle will ich im Vorgriff auf das Kapitel zur Re-Education in der DDR etwas ergänzen: Kurt Höck (1920-2008), der „Promotor der Gruppenpsychotherapie“ in der DDR (Sandner, 1985), nahm an einer Selbsterfahrungsgruppe bei Schindler in Lindau teil. Das muss vor dem Mauerbau (1961) gewesen sein. Die Sektion „Dynamische Gruppenpsychotherapie“ (der „Gesellschaft für Ärztliche Psychotherapie der DDR“) wurde 1969 gegründet und übernahm den Namen vom Österreichischen Konzept. Höck war es gelungen, vom 20.-22. Januar 1966 ein Internationales Symposium über Gruppenpsychotherapie nach Ostberlin zu holen (Geyer, S. 45) – und an ein bedeutsames Detail muss hier erinnert werden: Anlässlich dieser Tagung fanden in den „Tadschikischen Teestuben“ im ehemaligen Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft unter der Führung von Raoul Schindler und Heigl-Evers die ersten Beratungen zur Gründung des DAGG statt. König sieht auch die immensen Verdienste von Annelise Heigl-Evers für die Gruppendynamik. Sie gab gemeinsam mit Ulrich Streeck einen Band von über 1000 Seiten heraus: *Lewin und die Folgen* (1979). Sie warb auch sehr für die Teilnahme an gruppenspezifischen Laboratorien als Voraussetzung für die Zulassung zum analytischen Gruppentherapeuten, und König hält die von ihr (und anderen, z. B. Jürgen Ott, der 1984 aus der DDR kam) entwickelte psychoanalytisch-interaktionelle Gruppenmethode durchaus für eine dynamische Gruppenform.

Walter Giere (1936-2001): König zitiert einen Teilnehmer eines von Giere geleiteten gruppenspezifischen Trainings zur Lehrerbildung: „Mit den autoritären Scheißern kann ich nicht.“ Damit stimmt er auf Gieres Ton ein. Der ist gegen einen „karitativen“ Trainer, der Harmonie anstrebe und von allen gemocht werden will. König scheint Walter Gieres Sicht zu teilen, aber nicht dessen Stil.

Der Rezensent möchte aus seiner Erfahrung ergänzen: In jenen 70er Jahren waren die häufigsten sogenannten Neurosenstrukturen „zwanghaft-depressiv“ (sich zwin-

gen und sich anpassen und so an sich vorbeileben). Das führte manchmal zu lange andauernden wohligen Gruppensituationen, hinter denen sich das „wahre Leben“ abspielte. Die IDG hatte diese Problematik mit ihrer Konzeption im Auge, ihr Phasenmodell darauf abgestimmt und frustrierende Episoden in Kauf genommen. Drei Jahrestagungen fanden unter dem provokativen Titel „Individuation kontra Bezo-genheit“ statt. Damit stellten wir nicht nur sozialistischen Kollektivismus infrage, sondern kamen auch „soldatischer Kameradschaft“ auf die Spur.

Walter Giere hat nach der Wende eine Lehrerfortbildung in Thüringen initiiert, das ist ein geeigneter Übergang zum Kapitel

Re-Education 2.0: Angewandte Sozialpsychologie in der DDR und nach der Wende

Giere ist Ende 1990 an der Aufgabe gescheitert, *„Deutschland und die (Ost-)Deutschen, auch gegen erwartbare Widerstände, zur Demokratie zu erziehen, ohne dabei selber gegen demokratische Prinzipien zu verstoßen“* (s. a. Re-Education im Nachkriegsdeutschland). Sein Fazit unter dem Titel „Die hohe Schule der Anpassung“ (1992) war: „Lehrerinnen und Lehrer wurden zu betrogenen Betrügnern. Leidtragende waren die Kinder. Demütigung und Entmutigung wurden an sie weitergegeben.“ Da ist nichts zu sehen von „Forschung als wechselseitiger Teilhabe“. Wenn ich den Hintergrund 1990 oder gar 92 (Rostock-Lichtenhagen!) betrachte und mich daran erinnere, wie ich mich für meine Landsleute (und mich) geschämt habe, dann stimme ich mit Gieres Bild überein, wohl wissend, dass es ein Augenblicksbild ist. König sieht das differenzierter als Giere: „Die Übermacht des Westens produziert im Osten eine Mischung von Anpassungsdruck und trotzigem Widerstand, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart reichen.“ (S. 271) Der Rezensent erinnert sich auch daran, dass die lange Dankbarkeit im Osten diese toxische Kollusion unbewusst gehalten hat. Der „transkulturelle Übergangsraum“ wurde erst zehn Jahre später erschlossen, mit ihm die Erkenntnisse über die „Third Culture“: Migranten ist neben den Kulturen, aus denen sie kommen und in die sie geraten, eine dritte Kultur gemeinsam: die der schambedingten Überanpassung – und deren Abwehr. Die „hohe Schule der Anpassung“ ist auch migrationsbedingt. Als ab 1.7.1990 das „Treuhandtrauma“ durch den Osten fegte, achtzig Prozent der Bevölkerung ihren Arbeitsplatz verloren, endete bei den meisten die Vereinigungseuphorie. Die Kränkungen und Entwürdigungen durch die Wende und durch die ramboartigen Begegnungen mit Kollegen wie Giere rächen sich bis heute. Die damals unterdrückte Wut tragen transgenerationell die Kinder der Entwürdigten mit ihrem Wahlverhalten aus.²

² Seidler, C. Späte Befreiung: Die Beschädigungen der Ost-Biographien tauchen jetzt auf. Lange Nacht der Psychoanalyse 22.6.2024 IPU Berlin

Das Nichtwissen über den Osten hat wesentlich mehr Raum für Projektionen geboten: Seelenblindheit, Stasi, Doppelzüngigkeit. Oliver König bemüht sich, fair zu bleiben. Allerdings lässt er den Historiker Karl Schlögel zu Wort kommen, der noch 2008 dem Osten „Doppelzünglertum“ attestierte. So diffamatorisch bezeichnete auch die Stasi einen befreundeten Dichter (Walter, 1996).³ König ist erstaunlich gut über den Osten informiert, „... ohne, dass ich dafür den DDR-Hintergrund in der Detailliertheit rekonstruieren könnte, wie ich das für die BRD versucht habe.“ Das gibt mir die Gelegenheit, einiges zu ergänzen: In seiner Regierungserklärung versprach Willy Brandt am 28. Oktober 1969: „Wir wollen mehr Demokratie wagen“ und: „Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an.“ Dahinein passte die Aufbruchstimmung der „Gruppe“ – als Ideen und praktische Konzepte. Auch in der DDR war zu dieser Zeit Aufbruchstimmung. Die Ablösung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker im Mai 1971 war ein Einschnitt für die Geschichte der DDR. Honecker versprach: „Keine Tabus!“. Die bis dahin entstandenen ersten Selbsterfahrungsgruppen wurden ab Mai 1974 offiziell und in den Weiterbildungskanon der Psychofächer für Ärzte, Psychologen und Fachschwestern aufgenommen. Diese Aufbruchstimmung endete erst einmal 1976 mit der Ausweisung Wolf Biermanns. Der Führungswechsel wurde nach außen als normaler Vorgang dargestellt. Walter Ulbricht wurde jedoch danach im Gästehaus in Döllnkrug/Schorfheide ohne Telefonanschluss isoliert und verstarb dort am 1. August 1973.

„*Realsozialistische Doppelkultur*“ – *Marxistische Sozialpsychologie* (S. 281 ff.) ist das Unterkapitel überschrieben, in dem der Jenaer Lehrstuhl für Sozialpsychologie gewürdigt wird mit seinen beiden Professoren Hans Hiebsch und Manfred Vorweg. Beide sind vertriebene Kriegskinder aus Böhmen und Schlesien. Das betraf übrigens auch das Psychotherapieinstitut im Haus der Gesundheit Berlin, wo alle Akademiker im entsprechenden Alter Vertriebene waren. Das ist wohl kein Zufall. Als „Doppelbödigkeit“ mit Ergebenheitsadressen an die Regierung einerseits und „gleichzeitig gutinformierter Rezeption internationaler Forschung“ bezeichnet König die Gleichzeitigkeit von politischer Loyalität und Abwechlertum (S. 285 ff.). Das greift aber zu kurz, es müsste mindestens noch ein dritter Boden eingezogen werden, denn die für die DDR wichtigsten sowjetischen Psychologen hatten ursprünglich in Deutschland studiert (Rubinstein und Usnadse) oder waren wie Wygotzki und Luria Lehranalysanden bei Sabina Spielrein. Sie bildeten zusammen mit Leontjew die kulturhistorische Schule. Und im Übrigen, so König, sei die *Einführung in die marxistische Sozialpsychologie* breit an die Schriften Hofstätters angelehnt, und der sei der am häufigsten genannte Autor.

³ Decknamen für „feindlich-negative“ Schriftsteller: Schreiberling, Doppelzüngler, Bleistift, Gully, Toxin. Decknamen für die Spitzel z. B. Hegel, Hölderlin, Faust oder gar Goethe ... (S. 24 ff.).

„Sozialpsychologische Optimierung von Gruppenleistungen“ – *Sozialpsychologisches Training* (S. 288 ff.) behandelt die Anwendungsorientierung insbesondere von Manfred Vorweg. König verlässt sich auf einen Insider, seinen Kollegen Stefan Busse, der noch bei Vorweg promovierte. Auch der spricht von einer „realsozialistischen Doppelkultur“ – die Namensgebung „Training für sozialistische Leiter“ oder kurz „sozialistisches Leitertraining“ weist in diese Richtung.

Bei diesem Training spielte das Psychodrama eine große Rolle. Ich erinnere mich, wie Mitte der siebziger Jahre Trainer aus Jena als Gäste in unsere Kommunität kamen und unsere Gruppe, die schon einige Jahre bestand, trainierten. Wir spielten zu dieser Zeit phantasievoll und emotional. Damals kam der durchaus ernstgemeinte spöttische Begriff von der „wechselseitigen demokratischen Leitererspürung“ auf. Das Leitertraining wurde übrigens von der Bauakademie der DDR übernommen, auch von dort lernten wir Trainer kennen.

„Urerlebnis Gruppenwunder“ – Gruppenpsychotherapie in der DDR

Dieses Kapitel beschreibt Teile des Schicksals der dynamischen Gruppe zu DDR-Zeiten und ansatzweise auch danach. Die *Dynamische Gruppenpsychotherapie* wurde ab 1980 zunehmend in „*Intendierte Dynamische Gruppenpsychotherapie*“ (IDG) umbenannt, wobei mit „Intendieren“ die *situative* Beeinflussung der Gruppendynamik gemeint war. Dabei hatte das „stationär-ambulante Fließsystem“ den größten situativen Einfluss. Oliver König beruft sich bei der Darstellung insbesondere auf die Arbeiten von Michael Geyer und Petra Sommer. Einiges möchte der Rezensent hinzufügen: Nach der „Abwicklung“ fast aller stationären Psychotherapieeinrichtungen im Osten Deutschlands pflanzte sich die IDG nur noch in den Selbsterfahrungskommunitäten fort – unter erheblichen Wandlungen. Insbesondere die biographische Dimension setzte sich mehr durch. Das hatte zu tun mit den Traumata der Kriegsgeneration, die durch die Wende reaktiviert wurden und besprochen werden wollten. Das hatte aber auch etwas zu tun mit den psychoanalytischen Nachqualifikationen der Trainer – nun „Gruppenlehranalytiker“ – und mit den Psychotherapierichtlinien. Uns, auch mir, erschien dann die Gruppenanalyse nach Foulkes die am meisten offene und anziehende Gruppierung. So lebt die gruppenanalytisch transformierte IDG innerhalb des DADG (Deutscher Arbeitskreis für Intendierte Dynamische Gruppenpsychotherapie), der D3G (Deutsche Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie) und als ein „Biotop im Garten des BIG“ (Stephan Heyne) fort, als ein Modell für stationäre Gruppenanalyse. Von der „dynamischen“ Gruppe hat sie sich dabei deutlich, aber nicht weit entfernt. Sie ist zugleich ein Beispiel für viele kreative Abweichungen aus dem Feld der „angewandten Sozialpsychologie und Gruppendynamik“. Es gibt auch die Abweichungen in die spezialisierte Supervision und Organisationsberatung oder in die Leistungsoptimierung, die dann von der BWL betrieben wird, beschreibt König.

Und „Die Sozialpsychologie hat sich in dieser Zeit bereits weitgehend von der Soziologie gelöst und ist von der Psychologie vereinnahmt worden“ (S. 312). „Die vorliegende Untersuchung erinnert daran, dass es da noch etwas anderes gibt.“⁴ Damit werden etwas wehmütig die Schlussbemerkungen eingeleitet. Der Satz vom Anfang taucht vielfach variiert wieder auf: „... zur Demokratie zu erziehen, ohne dabei selber gegen demokratische Prinzipien zu verstoßen.“ „Je rigider und moralisch aufgeladener die Abgrenzungen gegen das Bekämpfte werden, desto wahrscheinlicher wird es, dass das derart Ausgegrenzte im Neuen wieder auftaucht.“ (S. 309 ff.) „Gerade für das Verständnis dieser Dynamiken bieten Sozialpsychologie, Psychoanalyse und Gruppendynamik einiges an analytisch-erklärendem Potenzial.“ Unter anderem diskutiert König auch die Denkfigur der „Selbstorganisation sozialer Systeme“ kritisch. Begriffe wie „Autorität“ und „Konformität“ rücken so in den Hintergrund, wo allenthalben von „Selbstorganisation“ und „Selbststeuerung“ die Rede ist, verlieren sie ihre Anschlussfähigkeit (S. 314). Die horizontale Vergesellschaftung hat auch ihre Schattenseiten, besonders wenn Selbstverwirklichung und Konformität zu Steuerungsmodellen werden. Dann geht das „Selbst“ in Konformität und Unverbindlichkeit verloren.

Selbstorganisation sozialer Systeme erinnert an die hochgelobte Selbstorganisation des Marktes. Aber auch der benötigt übergeordnete gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Sinngebungen, um eine sinnvolle und gerechte Ordnung zu gewährleisten. Dabei ist zu bedenken, dass es zwischen Diktatur und Demokratie auch andere „regelbasierte“ berechenbare Regierungssysteme gibt, von denen sich die stolze westliche Wertegemeinschaft nicht so beinhart abgrenzen sollte, sonst wird aus ihr eine Notgemeinschaft, und die verstößt dann sicher gegen ihre demokratischen Prinzipien.

„Die Generation derer, die in der Nachkriegszeit Konzepte der angewandten Sozialpsychologie und Gruppendynamik rezipieren und institutionell einzubinden versuchen, tritt allmählich ab“ (S. 305). Dieses Buch ist eine Bilanz – und ein Abschied. Es ist an der Zeit. Königs Buch ist eine Autobiografie in seiner Zeit, aber es ist viel mehr. „Gerade das hat mich an der Gruppendynamik so angezogen, dass sie sich nicht mit der Beschreibung der Vorderbühne zufriedengibt, sondern ihre Entdeckerenergie auf die Latenz der Hinterbühnen richtet“ (S. 322). Dieses für die Gruppendynamik zentrale Konzept der Figur-Grund-Beziehung durchzieht das ganze Buch, König kann damit regelrecht spielen. Lewin lässt grüßen! Dieses Spiel setzt große Sachkenntnis auf beiden Bühnen voraus. Die steckt in diesem Buch. So

⁴ Das Glück, zu erleben, wie sich unter fremden Menschen ein Beziehungsnetz entwickelt, hatte ich in der Sommerakademie in Granada in den 90er Jahren, als die Leiterin mich aufforderte „Sieh dich doch mal um!“ Und ich sah ringsum freundliche zugewandte und vertraute Gesichter und zu allen hatte ich eine Beziehung. Diese transzendente Erfahrung geht im betriebswirtschaftlichen Effektivitätstraining vielleicht unter, dann fehlt jedes Salz in der Suppe.

habe ich das Buch verstanden, und so kommt bei mir ein Gefühl großer Dankbarkeit für die enorme Arbeit auf.

Ich empfehle es ist dringend allen, die mit psychodynamischen, Gruppen- und historischen Prozessen befasst sind.

- Geyer, M. (2024). Die Gruppe als demokratische Alternative. In L. Herrmanns, U. Schultzenrath (Hrsg.). Gruppenanalyse in Selbstdarstellungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sandner, D. (1985). Dr. Kurt Höck, Promotor der (Gruppen-)Psychotherapie in der DDR wird 65. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, 21, 1.
- Walther, J. (1996). Sicherungsbereich Literatur – Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Christoph Links Verlag.

Christoph Seidler, Berlin

König, O. (2025). **Experimente in Demokratie. Re-Education, angewandte Sozialpsychologie und Gruppendynamik in der frühen Bundesrepublik.** Gießen: Psychosozial Verlag, 364 Seiten, 39,90 €.

Viele Gruppentherapeuten und Forscher haben über die Gruppe geschrieben. Aber kein anderer Autor hat meines Wissens die Gruppe und die Gruppendynamik auf so elegante Weise in die Geschichte Deutschlands integriert.

Königs Buch besteht aus fünf Kapiteln. Nach der „Einführung: Perspektiven und Fragestellungen“ folgt „Die Entstehung des Re-Education-Ansatzes in den USA und seine Umsetzung im Nachkriegsdeutschland“. „Die Anfänge angewandter Sozialpsychologie und Gruppendynamik in der Bundesrepublik“, „Die Re-Education 2.0: Angewandte Sozialpsychologie in der DDR und nach der Wende“, sowie die „Schlussbemerkung: Thesen und Fragen zur Sozialpsychologie sozialen Wandels“ werden in den Kapiteln 3-5 behandelt. Des Weiteren sind die „Forschungslage und Darstellungsprobleme“, „Recherchen und Materialien“ und eine „Danksagung“ angehängt. Das Buch schließt mit einer Liste von Referenzen und einem Namensregister.

Alle Themen sind gut recherchiert und rekonstruiert. Schwerpunkte sind die Re-Education und Kurt Lewins Gruppendynamik. Die *Gruppe* spielt eine wesentliche Rolle.

Es gibt so manche Definition der Gruppe. In diesem Buch bezieht sich die „Gruppe“ nicht nur auf die Bezeichnung einer sozialen Form. Sie beinhaltet auch darauf bezogene pädagogische, psychologische und psychosoziale Arbeits- bzw. Veränderungsprozesse.

rungskonzepte. Im amerikanischen Diskurs wird diese Doppelbedeutung seit dem 20. Jahrhundert sowohl als ein Mittel der Sozialreform, als auch der sozialen Kontrolle thematisiert, so König (2025, S. 10) in der Einführung.

Nachdem ich die 332 von insgesamt 364 Seiten gelesen habe, ist mir klar geworden, was für eine entscheidende Rolle die Gruppe und damit verbundene Gruppendynamik in der Demokratisierung der BRD spielten. Unmittelbar vor und nach dem zweiten Weltkrieg beschäftigte die Deutschen die Fragen, wie sie den Nationalsozialismus erklären und eine etwaige Wiederholung verhindern könnten, wobei viele Deutsche dies nicht freiwillig taten. Die Amerikaner drängten auf die Re-Education der Deutschen. Ihre Methode basierte auf Kurt Lewin, Ronald Lippitt und Ralph White. Der kleinen Gruppe wurde eine zentrale Rolle zugewiesen als Medium der Veränderung. Anfangs zielten die Pläne der Re-Education unter anderem darauf ab, Verwaltung und Politik, Wirtschaft und Bildung, Medien und Kultur und die Familie zu verändern. In der Kleingruppenforschung wurden *Konformität* (Anpassung oder Unterordnung Einzelner) und *Autorität* recherchiert. Eine funktionierende Demokratie basiere sowohl auf der Konformität als auch auf der Autorität, weil man sich gewissermaßen den Werten der Mehrheit unterordnen müsse.

Das klingt logisch. Oliver König beschreibt dies alles natürlich wesentlich ausführlicher. Nach dem zweiten Weltkrieg rücken die Sozialwissenschaften und insbesondere die praktischen Umsetzungen in der angewandten Sozialpsychologie in den Vordergrund. Ab Mitte der 1960er bis Anfang der 1980er Jahre, erreichten sie den Zenit ihres Wirkens. Danach ging es bergab. Denn die frühen Demokratisierungs- und Emanzipationsversprechungen nutzen sich allmählich ab.

Da ich seit langem im Ausland lebe, habe ich mich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen müssen. Während meiner Ausbildung zur klinischen Psychologin und Gruppenanalytikerin las ich über die Funktion der Psychologie und verwandter Wissenschaften im Nationalsozialismus. Oft hatte ich einen sehr bittereren Geschmack im Mund. Bei Königs Buch ist mir das nicht passiert. Obwohl er die Demokratisierungsprozesse detailliert beschreibt, ist sein Stil nicht traumatisierend. Der Leser gewinnt genügend Abstand zu Deutschlands tragischer Vergangenheit.

Vielleicht hat dies mit der Beschreibung des Konkurrenzkampfes zwischen der Sozialpsychologie und der Psychoanalyse hinsichtlich der Gruppendynamik zu tun, den König beleuchtet. Oder es hat mit der Distanz der Forschung zu tun, auf der sein Buch letztlich beruht. Seine Recherchen sind gründlich. Deshalb entgehen ihm die ehemaligen Befürworter des Sozialsozialismus nicht. Die Entnazifizierung ist keineswegs einfach.

Königs Untersuchung schließt auch die Rolle der Sozialpsychologie mit ein. Unter anderem beschäftigt ihn die Frage, was für eine Funktion sie in der allmählichen Demokratisierung Deutschlands hatte.

Die Erforschung kultureller Unterschiede ist oft aufschlussreich. Hier geht es um die philosophischen, pädagogischen und psychosozialen Unterschiedlichkeiten der Deutschen und der Amerikaner. Genaugenommen haben wir es mit einer unterschiedlichen Sozialpsychologie und Gruppendynamik zu tun. Der Pragmatismus des Reformpädagogen John Dewey in den USA und der individualistische Idealismus in der BRD sind laut König verantwortlich für diese Unterschiede. Obwohl ihre Diskurse auch zur Ideologie neigen, verbindet trotz alledem beide Richtungen der hohe Anspruch,

Es fehlt die Nüchternheit der Empirie, so König, um den Hang zum Polemisieren und Moralisieren zu bändigen. Ob die Empirie dieser hohen Erwartung gerecht werden kann, erscheint mir jedoch fraglich. Sie ist der gleichen Voreingenommenheit ausgeliefert wie andere Methoden.

Es ist schwierig mit objektiver Nüchternheit menschliches Verhalten, Beziehungen und Emotionen zu erforschen. Unbewusste Prozesse und Dynamiken sind immer im Spiel. Das bedeutet, dass man qualitative Forschungsergebnisse auf unterschiedliche Art interpretieren kann. Die quantitative Forschung kann kontextfrei und rein funktional beschrieben werden, zumindest erhebt Hofstätter diesen Anspruch (S. 123).

Dann stellt man allerdings fest, dass die grundlegenden Forschungsprämissen der Objektivität missachtet werden. Amerikanische Erklärungen der Produktivitätssteigerung beschränken sich, zum Beispiel in den Führungsexperimenten von Lippitt und Lewin ausschließlich auf die Demokratisierung. König weist zu Recht darauf hin, dass unter einer autokratisch-autoritären Führung im Nationalsozialismus ungewöhnliche Leistungen möglich waren, auch wenn der Preis dafür monströs war.

Amerikanische Erläuterungen scheinen zu ignorieren, dass sich die Autokratie und Demokratie in vielerlei Hinsicht ähneln (S. 43). Disziplin und Organisation sind in beiden vorzufinden. Dies geht deutlich aus Lewins Publikation über die Führungsstile hervor. Dennoch wurde dem demokratischen Führungsstil ein moralischer Vorrang eingeräumt. Königs geniale Argumentation beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Darstellung von Forschungsergebnissen.

Lewins Untersuchungen wurden als eine demokratische Form der Autoritätsorientierung zum Vorbild erhoben. Zeitgeschichtlich wurden der autokratische Stil als deutsch und der demokratische Stil als amerikanisch präsentiert (S. 43). König gibt zu, dass er die sehr viel später erfolgende Kritik an Lewins Untersuchungen ein wenig „zugespitzt“ formuliert.

Ein demokratischer Führungsstil dient dazu, die Gruppe mittels ihrer freien Diskussion hinter solche Entscheidungen zu stellen, deren Rahmensetzungen schon andersorts entschieden wurden (S. 44).

König schreibt über den individualistischen Idealismus, der in der BRD überwunden werden musste, damit eine erfolgreiche Demokratisierung erfolgen konnte. Auch die angewandte Sozialpsychologie musste sich von den politischen Beiklängen befreien, damit sie professionalisiert werden konnte. König bezieht sich auf Tobias Brocher, dessen Einfluss er auf mehreren Seiten illustriert. Neben Brocher bespricht er in Kapitel 3 auch Magda Kelber, Peter Hofstätter, Adolf Martin Däumling, Horst Eberhard Richter und viele andere.

Es gibt sehr wenig, was ich an diesem Buch zu bemängeln habe. Ein kurzer Zeitstrahl (timeline) über die geschichtlichen Zusammenhänge fehlt. Ich hätte gerne mehr über die Gruppe, die Gruppendynamik, die Re-Education und die Sozialpsychologie in der ehemaligen DDR erfahren. Obwohl die Re-Education und die angewandte Sozialpsychologie in der DDR und nach der Wende besprochen werden, kommen sie in weniger als 30 Seiten zu kurz.

Nichtsdestotrotz sind die professionellen Darstellungen der Forschungsgeschichte gut. Im Großen und Ganzen ist es ein strukturiertes, informatives und kritisches Buch. Ab und zu kommt eine latente Ironie in Königs Rekonstruktionen zu Vorschein. Sein Stil schwankt zwischen sachlicher Beschreibung, literarischer Pointe, wissenschaftlicher Richtigstellung, historischer Leidenschaft, neugieriger Fragestellung und ernster Rhetorik.

Die Gruppe hat zweifellos einen großen Einfluss auf uns. So gesehen ist es erstaunlich, dass die Einzeltherapie dominiert. Auch schien die Familientherapie der Gruppentherapie vorgezogen zu werden. Die analytische Gruppentherapie wird meiner Meinung nach vernachlässigt. Ob das nun an der primären Rolle der Psychoanalyse als Bestandteil der gruppenanalytischen Therapie liegt, ist schwer zu beurteilen.

Vielleicht sind die Ursachen der Unterbewertung der Gruppe in den fehlgeschlagenen Gruppen zu finden, die König beschreibt. Die gruppendynamische Methode wurde zum Beispiel bei Lehrern verwendet. Leider gab es zu viele Beschwerden. Die Nutzung der Gruppe als Erfahrungsraum stieß allgemein auf wenig Begeisterung. Dennoch wurden Fachverbände gegründet, Zeitschriften herausgegeben und die Einbettung der Gruppe in die Therapie erfolgte. Die angewandte Sozialpsychologie und Gruppendynamik harmonisierten für eine kurze Zeit. Viele gesellschaftliche Problemlagen konnten durch die Gruppe erklärt werden. Diese reichten von der Primärgruppe Familie bis zu Konflikten zwischen Gruppen, z. B. Arbeiter – Unternehmer, Religionsgruppen und Nationalitätsgruppen (S. 223). Summa summarum würde man erwarten, dass die Gruppe einen primären Stellenwert erhalten würde. Dem ist nicht so. Leider wird sie als sekundär eingestuft.

Sowohl die Familie, die in ihrer autoritären deutschen Variante einen wichtigen Beitrag zum Entstehen des Nationalsozialismus leistete, wie auch die Familientherapie, haben mehr Bedeutung als die Gruppe oder die Gruppentherapie.

Das ist schade. Immerhin hat die Gruppe dazu beigetragen, dass sich viele Menschen mit den Folgen des Nationalsozialismus auseinandersetzen mussten. Abwehrhaltungen wie z. B. die Repression, wurden von der Gruppe durchbrochen. Königs Ausführungen der Gruppendynamik und Sozialpsychologie sind überzeugend. Sie sind politisch, sozial, psychologisch, geschichtlich, psychoanalytisch und gruppenanalytisch.

Ich kann dieses lesenswerte Buch allen Gruppenanalytikern, Therapeuten, Psychologen, Soziologen und Studierenden wärmstens empfehlen. Man kann viel daraus lernen. Es ist schade, dass dieses wichtige Buch noch nicht auch auf Englisch erschienen ist.

Susanne Vosmer, Hull

Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:

- Améry, J. (2024). Der neue Antisemitismus (3. Aufl.). Stuttgart: Cotta'sche, 128 S., 18,00 €.
- Martin, M. (2024). Und es geschieht jetzt. Jüdisches Leben nach dem 7. Oktober. Stuttgart: Tropen/Cotta'sche, 224 S., 22,00 €.
- Martini, T., Bittermann, K. (Hrsg.) (2024). Nach dem 7. Oktober. Essays über das genozidale Massaker und seine Folgen. Berlin: Tiamat, 232 S., 24,00 €.
- Salzborn, S. (2020). Kollektive Unschuld. Leipzig: Hentrich & Hentrich, 136 S., 17,00 €.
- Sznajder, N. (2024). Die jüdische Wunde. Leben zwischen Anpassung und Autonomie. München: Hanser, 272 S., 26,00 €.
- Wiesmann, C. (2025). Der gruppenanalytische Blick in der Pädagogik. Gruppendynamik verstehen und begleiten. Eine Beobachtungsstudie in der Kita. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel, 307 S., 39,90 €.